

Berliner Morgenpost 22.01.01

# Origineller Weg durchs visuelle Überangebot

*Stadträume, Klingelschilder, chemische Reaktionen und Parkhaustapeten: Wie Berliner Galerien das neue Jahr einläuten*

VON CHRISTIANE MEIXNER

Beganovic wohnt neben Matar, eine Etage tiefer Möller, darunter Riedel. Weber und Balavla teilen sich eine Wohnung in der Pallasstraße und stehen so sinnbildlich für das erzwungene Nebeneinander im berühmten Schöneberger „Sozialpalast“. Drei Hauseingänge, drei endlos lange Klingelschilder mit Hunderten Namen spiegeln die kulturelle Vielfalt oder verweisen auf das hohe Konfliktpotenzial, je nach Blickwinkel.

Ähnlich ambivalent verhalten sich die Bilder von Christoph Petras. In der Galerie Wieland (Ackerstraße 5) hat der Künstler drei originalgroße Fotos der Klingelschilder installiert. Dokumente utopischer Stadtplanung der 70er-Jahre und aktuelle Zustandsbeschreibungen zugleich. Eines Moment ist man versucht, die zahlreichen Graffiti, die abblätternde Farbe und andere Spuren, die von der

Renovierungsbedürftigkeit jener Architektur zeugen, als spätes Statement der *Décollage*-Technik zu lesen. Doch das funktioniert nur, solange man den sozialen Kontext der Motive ausblenden kann.

Galeristin Angelika Wieland hat sie mit „berlintypischen“ Ansichten von Frank Hülsbömer kombiniert. Der Fotograf zeigt Brandwände in kubischer Verschachtelung vor grauem Himmel als „Leerstellen einer sich wandelnden Stadt“. „Lob der Leere“ hieß denn auch konsequent ein Architektur-Projekt auf der Expo 2000, das Hülsbömers Aufnahmen von funktionslosen Unräumen Berlins auf großen Stoffbahnen präsentierte (bis 24. 2., [www.galeriewieland.de](http://www.galeriewieland.de)).

Stadträume sind ebenfalls Thema von Heidi Specker, die in der Galerie Barbara Thumm (Dircksenstr. 41) vertreten ist. Die neue Werkgruppe der Berlinerin vereinigt großformati-

ge Fotografien und ein veritables Modulsystem namens „Chicago Metallic“, das ein Stück Galeriewand zur Fassade werden lässt. Auch die übrigen Bilder sind in Chicago entstanden. Als Synonym technikbegeisterter Modernität liefert die US-Metropole reichlich Material für Speckers Strategie: die Offenlegung universeller Strukturen durch einen analytisch wie individuell geprägten Blick (bis 23. 2., [www.bthumm.de](http://www.bthumm.de)).

Die Präsenz des Künstlers völlig auszulöschen versucht Daniel Reynolds. In der Galerie A. von Scholz (Kleine Hamburger Str. 3) zeigt er vier große Gemälde, die wie Einblicke in Mikrokosmen wirken. Tatsächlich aber basieren die feinen Strukturen auf chemischen Reaktionen. Eine Mischung aus Email-Farbe und Polyurethan, die der Künstler auf liegende Multiplexplatten gießt, sorgt für Fließ- und Binnenmuster: eine gelenkte Ordnung und Komple-

xität, für die sich kein Autor benennen lässt (bis 24. 2.).

Kurz und gut sind die „ticker“-Ausstellungen in der Galerie Gebauer (Torstr. 220). 1999 haben drei Kuratorinnen damit begonnen, zum Jahreswechsel in wöchentlicher Folge je drei junge Künstler zu präsentieren. Die meisten von ihnen waren bereits auf Biennalen und in anderen Projekten vertreten, nicht aber in Galerien. Von Annika Larsson ist das Video „D.I.E.“ zu sehen, dessen perfekte Oberfläche mit der absurden Handlung seiner Protagonisten kollidiert. Ein Video und mehrere große C-Prints zeigt Marisa Maza, deren Interesse der Bewegung im Raum gilt. Ein Stück Tapete ist Teil der Installation von Igor Mischijev. Auf die gegenüberliegende Wand hat er Fotografien von Parkhäusern gehängt: Ansichten einer funktionalen Architektur, die der Künstler nicht nur ablichtet, sondern auf denen er

auch Details wie Schilder oder Spuren der Abnutzung tilgt (bis 20. 1.).

Seltsam vertraut wirkt das Bilderrepertoire von Hans-Jörg Mayer. Seine Ausstellung in der Galerie Giti Nourbakhsh (Rosenthaler Str. 72) kombiniert Sprache mit abstrakter Malerei und häufig überstrapazierten Genremotiven wie idyllische Landschaften. Fazit dieser Vorgehensweise: Alles wurde bereits gemalt oder kopiert und dem Kunstkreislauf dadurch erneut zugeführt. Mayer unterbricht den Zyklus auf seine Art. Der Kölner Künstler übt keine subtile Kritik, sondern kombiniert und reproduziert virtuos, was er erlebt und vorfindet. „Das gedoppelte Triviale ist nicht zynisch“, sagt Galeristin Giti Nourbakhsh. Recht hat sie, während der Maler sich einen Weg durch das visuelle Überangebot bahnt – mit dem Ergebnis eines irgendwie unverfänglicheren Blicks auf allen Trash, der uns umgibt (bis 17. 2.).